

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 5

Artikel: Computerhass
Autor: Räber-Schneider, Katka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Computerhass

von Katka Räber-Schneider

Zum ersten Mal im Leben merkte sie, was Hass war. Ihr ganzes Wesen war plötzlich davon erfüllt, ihr Denken blockiert, ihre Fantasie besetzt. Kein anderer Gedanke konnte sich mehr einstellen. Sobald der Computer lief, gab es keinen Platz mehr für Geistesblitze und Kopfstände. Ihr Magen reagierte allergisch auf den Ton, der den gesamten Raum wie ein Ventilator akustisch aushöhlte. Nach kurzer Zeit dieser technischen Magie fühlte sie sich ausgebrannt, ausgelöscht, verascht. Bei lebendigem Leibe musste sie sich diesem wuchernden Ungeheuer, das ihr als Hilfsarbeiter gepriesen wurde, hingeben. Statt der sieben feuerspeienden Köpfe stellten sich auf dem Bildschirm immer wieder neue Hürden auf, die durch lapidare Befehle zum Gehorsam zwangen. – Wenn du nicht diese Taste drückst, wird es dir schlecht ergehen. Und dein Ziel wird in ferne Zukunft rücken, verschüttet vom Schutt der Computerdringlichkeit. Wie in den Märchen rächt sich beim Gebrauch des Computers die menschliche Eigenständigkeit. Du musst gehorchen, du musst dich den vorprogrammierten Schritten unterordnen, du musst folgerichtig den vorausbestimmten Weg zum vorausbestimmten Ziel beschreiten. Es gibt keine Umwege ohne Verluste.

Sie merkte, wie ihr das Blut in den Kopf stieg, wie sie schneller zu atmen begann, wie sich ihr Geist vernebelte. „Du darfst mir jederzeit anrufen, falls du Hilfe brauchst“, sagte ihr Mann, der sich bereitwillig als geduldiger Instruktor zeigte. Aber es gab da tausende von inneren Widerständen. Sie wollte ihn nicht ständig aus seiner Ar-

beit reissen. Und falls er gerade abwesend sein sollte? „Er kommt in zwei Stunden zurück,“ sagte die Sekretärin freundlich ins Telefon. Die eigene Machtlosigkeit im Kampf mit der Technik machte sie verwundbar. Dieses schreckliche Ding, das zwar seelenlos, aber doch vielschichtig und mächtig zwischen ihrem Hirn und dem sichtbaren Produkt ihrer Gedanken stand, untergrub ihre ganze Lebensfreude. „Hast du schon deinen versprochenen Computer?“ fragten viele Freunde und Freundinnen. „Ja, ich hasse ihn,“ antwortete sie, bewusst falsch verstehtend. Sie hatte es sogar satt, ihre Abscheu vor dieser scheinbar so perfekt arbeitenden Hilfskraft immer wieder zu formulieren. Meistens stiess sie sowieso auf leises Lächeln und Verständnis. „Bald wirst du deine Meinung ändern. Halte durch und strenge Dich ein bisschen mehr an. Aber die Stores wirst du schon herunterziehen müssen, falls du etwas auf dem Bildschirm sehen willst.“

„Ich will mir nicht durch eine verdampte Maschine das Sonnenlicht stehlen lassen. Ich will mir nicht Dunkelheit und Müdigkeit ins Haus tragen. Jedesmal, wenn der Computer eingeschaltet wird und ich darauf zu arbeiten beginnen soll, fange ich zu gähnen an. Eine tödliche Müdigkeit überfällt mich. Ich bin computerallergisch. Frau Doktor, gibt es da eine Abhilfe für dieses Leiden? Oder werde ich daran kläglich zugunde gehen? Muss ich wohl ausziehen und meine Familie, die Spass an der Technik hat, verlassen? Ich fühle mich jeden Tag mehr durch diesen Kasten verdrängt. Um allen zu beweisen, dass ich doch

nicht von gestern bin und auch Schritt halten kann, habe ich mich zuerst offen zeigen wollen, täuschte Freude vor. In Wirklichkeit bereitete ich mich auf meinen eigenen Untergang vor. Die Computertöne nisteten sich bereits nach kürzester Zeit in meinem Hinterkopf ein und produzierten Antikörper. Hasskörperchen zur Bekämpfung der Computergläubigkeit. Ich will ja gar nicht alles perfekt und einheitsschön abliefern. Ich will nur in Ruhe gelassen werden von diesen programmierten Wanzen. Mein Spieltrieb lebt sich anderswo aus. Ich will mich gar nicht mit dem Elektronikteufel einlassen. Ich will computerkeusch bleiben, die Technikprostitution widert mich an. Früher wusste ich nicht, was Eifersucht heisst, heute könnte ich Maschinen zerstören, wenn ich meinen Mann in zärtlich vorgebeugter Haltung vor einem PC sitzen sehe, wie er angeregt die Tasten berührt, mir damit in aller Öffentlichkeit untreu wird, sich an den widerlich vielen Möglichkeiten der Technik sinnlich befriedigt. Vielleicht werden für viele Paare Beziehungen überhaupt nur noch über den Computer möglich. Ich will aber kein „Enter“ drücken müssen, um ins Liebesprogramm zu kommen. Mich vertreiben die Erläuterungsbücher, die ins Computerwesen einführen sollen und sich neuerdings auf meinem Bücherregal ausbreiten, aus meinem Zimmer. Ich will diese Bücher nicht studieren, ihre Weisheit lässt mich kalt. Frau Doktor, retten Sie mich bitte vor dem Computer. Ich habe bis jetzt gerne gelebt.“